Sachdokumentation:

Signatur: DS 1377

Permalink: www.sachdokumentation.ch/bestand/ds/1377

Nutzungsbestimmungen

Dieses elektronische Dokument wird vom Schweizerischen Sozialarchiv zur Verfügung gestellt. Es kann in der angebotenen Form für den Eigengebrauch reproduziert und genutzt werden (private Verwendung, inkl. Lehre und Forschung). Für das Einhalten der urheberrechtlichen Bestimmungen ist der/die Nutzer/in verantwortlich. Jede Verwendung muss mit einem Quellennachweis versehen sein.

Zitierweise für graue Literatur

Elektronische Broschüren und Flugschriften (DS) aus den Dossiers der Sachdokumentation des Sozialarchivs werden gemäss den üblichen Zitierrichtlinien für wissenschaftliche Literatur wenn möglich einzeln zitiert. Es ist jedoch sinnvoll, die verwendeten thematischen Dossiers ebenfalls zu zitieren. Anzugeben sind demnach die Signatur des einzelnen Dokuments sowie das zugehörige Dossier.

LI-Paper

Die unvorhersehbare Zukunft und der Sieg der Freiheit

RICHARD EBELING [*] • Februar 2015

Mit dem Beginn des neuen Jahres lässt sich sehr einfach feststellen, dass die Aussichten für die Freiheit in vielen Teilen der Welt düster erscheinen. Das Staatswachstum wird weiter anhalten, als Konsequenz davon wird die zunehmende Steuerlast enorme Mengen an privatem Kapital verschlingen.

Versucht man aus diesem Umstand für die absehbare Zukunft Prognosen abzuleiten, stünden die Chancen für einen Triumph der Freiheit denkbar ungünstig. Allerdings ist diese grundsätzlich pessimistische Sicht der Dinge zu relativieren, denn: Die Zukunft ist unvorhersehbar und deshalb können sich heute sichtbare Trends jederzeit auch wieder ändern.

Vor vielen Jahren hat der bekannte Wissenschaftsphilosoph Karl Popper darauf hingewiesen: Betrachtet man das stetig wachsende menschliche Wissen, dann fällt auf, dass man heute nicht antizipieren kann, was morgen erst gewusst wird. Was genau meint Popper damit?

Während meiner Zeit im Gymnasium in den 1950er Jahren stiess ich auf eine Ausgabe einer wissenschaftlichen Zeitschrift, die in den frühen 1950er Jahren veröffentlicht worden war. Das Heft widmete sich der Aufgabe, das Leben einer durchschnittlichen Familie für die 1970er Jahre vorauszusagen. Abgebildet waren eine Frau und ihr Kind, welche auf dem Dach eines Mehrfamilienhauses standen und ihrem Vater zuwinkten, als dieser gerade in einem Mini-Helikopter seinen Weg zur Arbeit aufnahm! So stellte man sich damals vor, wie der Vater in Zukunft zum Arbeitsplatz gelangen würde.

Die Autoren diskutierten fabelhafte Erfindungen, wie Farbfernsehern, zahlreiche neue Haushaltsvorrichtungen, Roboter, welche einen Grossteil unserer Haushaltsarbeit übernehmen würden, und die Nutzung von Düsenfliegern für kommerzielle Zwecke. Was hingegen keine Erwähnung fand, waren Computer. Dabei bedeuteten gerade Computer in den folgenden Jahren eine Revolution der Kommunikation, des Wissens und der Arbeit. Das ist auch nicht verwunderlich, denn als diese Zeitschrift veröffentlicht wurde, war ein für die Computerrevolution essenzielles Element noch nicht erfunden worden: Der Mikrochip.

[*] Der Autor ist Professor für Ethik und freies Unternehmertum und Mitglied des Akademischen Beirats des Liberalen Instituts.

Das Wissen von morgen

Bevor diese essenzielle Komponente durch den Menschen entwickelt wurde, konnten sich die Autoren des Magazins eine gewaltige weltweite, technologische Revolution, wie sie der PC auslösen würde, überhaupt nicht vorstellen. Es ist nun mal eine unvermeidbaren Tatsache: Wir Menschen können lediglich auf unvollständiges Wissen zugreifen. Und aus dieser Tatsache folgt wiederum, dass wir unsere eigene Zukunft nicht vorhersagen können. Wenn wir imstande wären, morgiges Wissen vorauszuahnen, dann würden wir dieses ja heute bereits besitzen – und wir wüssten eben nur, was wir heute schon wissen!

Dieser Zusammenhang betrifft soziale, politische und ökonomische Trends zugleich. Die Mehrzahl aller Menschen lebten im Jahr 1900 in der Erwartung, dass das 20. Jahrhundert eine Epoche wachsenden internationalen Friedens werden würde. Im Jahre 1911 argumentierte der britische Freihandels- und Friedensbefürworter Norman Angell (Gewinner des Nobelpreises 1933) in seinem Werk *The Great Illusion*, dass die Kosten eines Krieges hinsichtlich finanzieller Aufwände und verschwenderischer Destruktion derart gross geworden seien, dass es für die Grossmächte Europas und Amerika irrational wäre, sich jemals wieder in kriegerische Handlungen zu begeben.

Nichtsdestotrotz begann 1914 der Erste Weltkrieg, welcher für eine Zeitspanne von vier Jahren anhielt, für den Tod von 20 Millionen Soldaten verantwortlich war, und deutlich über 3 Billionen Dollar kostete (gemessen nach heutigem Wert). So wurde die relativ liberale und auf einem freien Markt basierende Welt, welche vor dem Grossen Krieg bestand, vollständig zerschlagen.

Das 20. Jahrhundert war in seiner Gesamtheit das blutigste und zerstörerischste in der Geschichte der Neuzeit. Grund dafür war der Aufstieg von politischen und wirtschaftlichen Kollektivismen, in der Gestalt des Sozialismus, Kommunismus, Faschismus, Nazismus und des interventionistischen Wohlfahrtsstaates, von welchen nur Letzterer bis heute Bestand hat. Die Konflikte, welche durch diese Kollektivismen hervorgerufen wurden, haben etwa 250 Millionen Menschenleben in den letzten 100 Jahren gefordert. Niemand hätte einen solchen Lauf der Dinge im Jahre 1900 antizipieren können.

Während meiner Studienzeit in den 1960er Jahren galt Paul Samuelsons *Volkswirtschaftslehre* als das führende keynesianisch geprägte Lehrbuch, welches mir in meiner ersten Ökonomievorlesung als Orientierungshilfe zugewiesen wurde.

Darin abgebildet war eine Grafik, die das Bruttonationaleinkommen (BNE) der USA und der Sowjetunion über eine Zeitperiode von 1945 bis 1965 veranschaulichen sollte. Anhand der dargestellten Kennzahlen rechnete Samuelson die jeweiligen BNE für den Rest des Jahrhunderts hoch und führte so den Trend grafisch weiter. Er rechnete vor, dass sich das sowjetische BNE womöglich bereits in den 1980er Jahren oder spätestens zur Jahrtausendwende dem der Vereinigten Staaten angleichen oder es sogar übertrumpfen sollte. Man beachte die damit

implizite Prognose, dass die Sowjetunion im Jahr 2000 überhaupt noch existieren würde, obschon diese bekanntlich im Dezember 1991 von der Weltkarte verschwand.

Wer von uns hätte das Ende der UdSSR zu unseren Lebzeiten vorauszusagen gewagt, ohne zugleich eine nukleare Katastrophe oder einen verheerenden Bürgerkrieg zu erwarten? In der Mitte der 1980er Jahre veröffentlichte der scharfsichtige französische Sozialkritiker Jean-François Revel sein Werk *So enden die Demokratien*. Darin brachte er seine Sorge zum Ausdruck, dass die schwindende Bereitschaft seitens der westlichen Intellektuellen und vieler Bürger, für die Freiheit einzustehen, den Triumph des Kommunismus unter sowjetischer Führung möglich machen könnte. Wie wir wissen, geschah gerade das Gegenteil – die Bürger und Intellektuellen des Ostens traten für die Freiheit ein und der Sowjet-Kommunismus zusammenstürzte.

Wer hätte im Januar 1990 vorausahnen können, dass Saddam Hussein im August desselben Jahres in Kuwait einmarschieren würde, und auf diese Weise eine ganze Ereigniskette in Gang setzen würde, welche in zwei amerikanischen Invasionen und einer zehnjährigen Besetzung des Iraks resultieren würde?

Wer hätte es im Millenniumsjahr ernsthaft für möglich gehalten, dass Bill Clintons achtjährige Präsidenten-Ära rückblickend als eine Periode verhaltenen Staatswachstums in die Geschichte eingehen würde, im Vergleich zu dem von Bush und Obama verursachten Wildwuchs der Staatsausgaben und -interventionen?

Chronologie und Kausalität

Genauso gilt heute für uns: Wer weiss schon, was das 21. Jahrhundert für uns bereithält? Lassen sie mich zumindest eine Antwort auf diese Frage geben: Niemand!

Wie der verstorbene Robert Nisbet, einer der grössten Soziologen Amerikas, einmal betonte: „Wie einfach ist es, wenn wir über die Vergangenheit nachdenken – über jene Vergangenheit versteht sich, welche durch Historiker und Sozialwissenschaftler definiert wurde –, in ihr Trends und Tendenzen ausfindig zu machen, die den Anschein eiserner Unvermeidlichkeit und klarer Ausrichtung erwecken, ganz so wie das Wachstum einer Pflanze oder eines Organismus… Doch die Beziehung zwischen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ist chronologisch, und nicht kausal.“

Die Jahrzehnte relativen globalen Friedens und marktwirtschaftlicher Prosperität, welche dem Jahr 1914 vorangingen, machten Krieg und Zerstörung für den Rest des Jahrhunderts keineswegs unmöglich. Der Aufstieg des Sowjetkommunismus, italienischen Faschismus und deutschen Nazismus in den 1920er, 1930er und 1940er bedeutete genauso wenig, dass die Freiheit und Demokratie ihrem Ende zugingen – obschon Bücher und Artikel von namhaften Befürwortern individueller Freiheit und eines beschränkten Staates während der Zeit

zwischen den Weltkriegen die Angst vor einem unabwendbaren Totalitarismus verdeutlichen.

Auf die Gegenwart übertragen bedeutet dies: Die in ihrer Zahl zunehmenden Staatsinterventionen und der wachsende Sozialstaat sind keine irreversiblen Erscheinungen. Eine Umkehr zu liberalen Ideen individueller Freiheit, freier Märkte und eines limitierten Staatswesens ist nicht ein Wunschtraum vergangener Zeiten.

Das Geschick der Menschen

Menschliche Ereignisse sind das Resultat menschlichen Handelns. Unsere Handlungen entwachsen unseren Ideen und unserem Willen, diese in die Tat umsetzen zu wollen. Der Würgegriff des übermächtigen Staates wird nur solange bestehen bleiben, wie den Argumenten unserer ideologischen Gegner, wonach der interventionistische Wohlfahrtsstaat unausweichlich und unabänderlich ist, Glauben geschenkt wird.

Der aktuelle Trend wird nur solange anhalten, bis nicht mehr akzeptiert wird, dass die chronologisch beobachtete Wachstumstendenz des Staates eine kausal und logisch bestimmte Komponente des Verlaufs menschlicher Angelegenheiten ist.

Denn das Gleiche hätte sonst auch etwa über den menschlichen Sklavenhandel gesagt werden können: Wenige Institutionen der gesellschaftlichen Zeitgeschichte waren derart stark in die menschliche Lebenslage eingraviert wie die Verfügung einiger Menschen über andere. Gewiss galt zu dieser Zeit als Fantast, wer die Freiheit und Gleichheit aller Menschen vor dem Gesetz forderte.

Dennoch entstand im 18. und 19. Jahrhundert eine neue politische Idee – jene, welche die Gleichheit aller Menschen vor dem Gesetz forderte und darauf bestand, dass jedes Individuum mit unveräusserlichen individuellen Rechten ausgestattet sei, die ihm kein anderes sterbliches Wesen wegnehmen kann. Aus diesem Grund wurde der Sklaverei, die Aristoteles noch für den natürlichen Zustand einiger Menschen hielt, gegen Ende des 19. Jahrhunderts im Westen beseitigt. Allein durch die Macht der menschlichen Ideen.

Im 18. Jahrhundert wurde der Merkantilismus – eine Vorform der sowjetischen Zentralplanung – als die notwendige und wünschenswerte Wirtschaftsordnung für nationale Prosperität betrachtet. Sogar Adam Smith glaubte, wie er in seinem Buch *Der Wohlstand der Nationen* zu Protokoll gab, dass die Vorteile der merkantilistischen Idee gegenüber dem Freihandel zu stark wären, um von letzterem je profitieren zu können. Doch genau in der Zeit unmittelbar nach Smiths Tod im Jahre 1790 wurden die Handels- und Unternehmensfreiheiten in der westlichen Welt immer flächendeckender eingeführt, um dann nach und nach im Grossteil der restlichen Welt Fuss zu fassen.

Diese Errungenschaften wurden alle erst mit dem Triumph jener politischen Philosophie möglich, die den Vorzug individueller Rechte hervorzustreichen begann,

und sich in diesem Sinne gegen die Herrschaft von Menschen über andere Menschen einsetzte.

Ideen für mehr Freiheit

Wir können uns heute genauso wenig vorstellen, wie sich die Freiheit gegenüber unseren aktuellen paternalistischen Staaten durchsetzen wird, wie sich die Menschen in den 1940er Jahre eine Welt ohne deutschen Nazismus und sowjetischen Kommunismus, oder den New Deal von Franklin D. Roosevelt hätten vorstellen können. Nichtsdestotrotz sind solche Wandlungen nicht unmöglich.

Eben gerade weil die Zukunft ungewiss ist, dürfen wir voller Zuversicht sein, dass sich Entwicklungen ändern können und auch werden, genauso wie dies in der Vergangenheit immer wieder der Fall gewesen ist. Wir können uns nicht erdenken, welche Art von Argumenten die Freunde der Freiheit zukünftig ins Feld führen werden, um die staatliche Kontrolle über unsere Leben abzustreifen. Gleichwohl sollte uns gewahr sein, dass sich solche Argumente schon heute irgendwo in den Köpfen der Menschen schlummern, in der Erwartung, zur rechten Zeit formuliert und präsentiert zu werden, auf dass die Freiheit schliesslich triumphieren wird, wie dies bereits im Kampf gegen Sklaverei und Merkantilismus der Fall war.

Im Jahre 1951 strich der österreichische Ökonom Ludwig von Mises heraus: „Tendenzen der sozialen Evolution mögen stets potenzieller Veränderung ausgesetzt sein – bisher sind sie es immer gewesen. Allerdings haben sich diese Tendenzen nur verändert, wenn sie zuerst auf Widerstand gestossen sind. Die vorherrschende Entwicklung in Richtung jener Konstruktion, die Hilaire Belloc treffend den sklavischen Staat genannt hat, wird sicherlich keinen grundlegenden Wandel erfahren, solange niemand den Mut aufbringt, die ihr zugrunde liegenden Dogmas zu attackieren.“

Eine Sache gibt es demnach, die wir zum Beginn des neuen Jahres voraussagen können: Geduld, Beharrlichkeit und der Glaube an die Kraft der Ideen und an eine überzeugende Verteidigung individueller Rechte und freier Märkte erhöhen unsere Chance auf eine freie Gesellschaft. Durch sie können wir unsere Zukunft zum besseren beeinflussen.

LIBERALES INSTITUT

Impressum

Liberales Institut
Rennweg 42
8001 Zürich, Schweiz
Tel.: +41 (0)44 364 16 66
Fax: +41 (0)44 364 16 69
libinst@libinst.ch

Alle Publikationen des Liberalen Instituts finden Sie im Internet unter www.libinst.ch.

Disclaimer

Das Liberale Institut vertritt keine Institutspositionen. Alle Veröffentlichungen und Verlautbarungen des Instituts sind Beiträge zu Aufklärung und Diskussion. Sie spiegeln die Meinungen der Autoren wider und entsprechen nicht notwendigerweise den Auffassungen des Stiftungsrates, des Akademischen Beirates oder der Institutsleitung.

Die Publikation darf mit Quellenangabe zitiert werden.
Copyright 2015, Liberales Institut.